

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

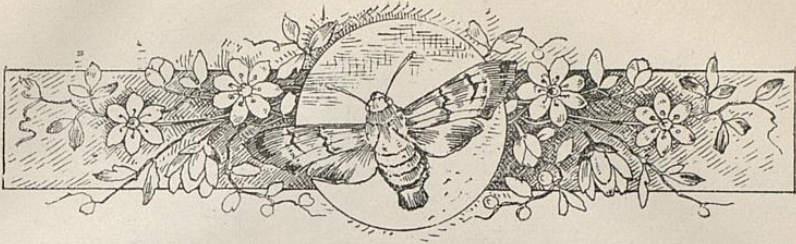
**Die Großherzoglichen Gärten und Parkanlagen zu
Oldenburg**

Ohrt, Heinrich

Oldenburg [u.a.], 1890

Einleitung.

urn:nbn:de:gbv:45:1-3600



Einleitung.





ie örtliche Umgebung übt auf das Gemüth des Menschen stets einen mächtigen Einfluß aus; und namentlich ist es die Pflanzenwelt, welche in ihrer, durch den Wechsel der Jahreszeiten bedingten großen Mannigfaltigkeit unser Herz und unseren Sinn zu erquicken im Stande ist. Die Geschichte der Gärten eines Landes ist daher auch ein ziemlich sicherer Gradmesser für die fortschreitende Civilisation desselben; denn das von

Erfolg gekrönte Bestreben des einzelnen Individuums, sich auf der Erdenkugel, an die sein Leben gebunden ist, ein behagliches Heim in und außer dem Hause einzurichten, läßt stets auf Intelligenz, Wohlhabenheit und Zufriedenheit schließen.

Unsere Kenntniß von der Entwicklung des Gartenbaues oder vielmehr der Einrichtung von Zier- und Nutzgärten im Oldenburger Lande beginnt erst zu Ende des 16. Jahrhunderts. Zuerst sind es, wie gewöhnlich, nur Namen und kurze Daten, die wir erfahren, und der schöpferischen Phantasie muß es überlassen bleiben, dieselben zu beleben.

Nach einer Tischordnung des Grafen Johann XVI. vom 7. Februar 1585, welche 203 tägliche Gäste aufzählt, werden in der Hofstube am zweiten Tisch unter anderen gespeist: Kurt der Gärtner, Kasper der Rüstmeister; am vierten Tisch: Der Seigermacher (Uhrmacher), 3 Gärtner, 2 Schmiede, 6 Kutscher, Johann der Schneiderknecht; am zehnten Tisch mit 10 anderen Personen (unter denen Hans der Finkenfänger) Peter der Gärtner.

Die Frage, weshalb den fünf Gärtnern nicht ein und derselbe Tisch angewiesen war, wird selbst von dem peinlichsten Forscher nicht beantwortet werden können. Vielleicht waren Zwistigkeiten unter den Herren



Gärtnern ausgebrochen und ihnen deshalb getrennte Plätze angewiesen, damit sie sich nicht gegenseitig den Appetit verderben möchten. Eine solche zarte Rücksichtnahme seitens der gräflichen Hofverwaltung ist mit einiger Wahrscheinlichkeit kaum anzunehmen; weit eher scheint hier eine Art Rangordnung vorzuliegen. Mit ziemlicher Sicherheit kann man den ersten Tisch, an welchem des Grafen Stallmeister speisten, als den vornehmsten der Hofstube betrachten und den zweiten, an welchem der Küstmeister und Kurt der Gärtner ihre Mahlzeiten einnahmen, dem sogenannten „Kammertisch“ der Setzzeit gleichstellen. Man wird hiernach Kurt dem Gärtner den Titel eines gräflichen Obergärtners nicht vorenthalten dürfen.

Der Graf hatte jedenfalls für sein Gartenpersonal vollauf und genügende Beschäftigung; denn die Fläche, welche sich theils als Lust-, theils als Nutzgarten um die Burg herumzog, war nicht unbedeutend. Die prächtige Ansicht der Stadt Oldenburg vom Jahre 1577 im Städtebuch von Bruin und Hogenberg (von welcher der mit 1598 bezeichnete Grundriß in Hamelmanns Chronik nur eine verkleinerte Copie ist) zeigt uns ganz deutlich an der Stelle des jetzigen Baumhofs einen in damaliger Weise angelegten Ziergarten, welcher ohne Zweifel die Bestimmung hatte, den gräflichen Herrschaften und ihren Kindern als Erholungsplatz zu dienen. Graf Anton Günther ließ auf dieser Stelle später einen „Reitplatz“ einrichten; die Rennbahn war von „Lustlauben“ umgeben.

In derselben Zeit befand sich der herrschaftliche oder gräfliche Küchengarten auf derjenigen Stelle, auf welcher jetzt der Großherzogliche Marstall nebst seinen Remisen und das Hof=Finanzgebäude (das frühere Zuchthaus auf dem Jordan) sich befinden.

Die große Pferdeliebhabelei des Grafen Anton Günther erforderte aber mit der Zeit immer mehr Stallungen und andere Gebäude für

seine vierfüßigen Günstlinge; in Folge dessen ging ein Stück Gartenland nach dem anderen verloren.

Der gräfliche Hof war glänzender als der manches Fürsten und die hier geübte Gastfreiheit eine weit bekannte. Um die zahlreichen Gäste des Hofes angenehm und würdig unterhalten zu können, durfte vor den Thoren der Stadt ein Garten, welcher die Bewunderung derselben durch seine in kleinliche Spielereien ausgarteten Wasserkünste und unzählige andere Verirrungen und Geschmacklosigkeiten der damaligen Zeit erregte, nicht fehlen. Zu diesem Zweck war westlich von der Stadt, 450 Schritte vom Everstenthor entfernt — in der Gegend der jetzigen zweiten Dobbenstraße — der sog. „Herrengarten“ angelegt, von dem der Oldenburger Historiograph Justus Winkelmann auf dem seiner Oldenburgischen Chronik beigelegten Plan der Stadt Oldenburg eine kleine Ansicht giebt, und den er in seiner 1654 verfaßten „Ammergauischen Frühlingsslust“ ausführlich bespricht. Der Garten war viereckig, von Graben und Hecke umgeben. Ueber dem Portal stand mit großen goldenen Buchstaben des Grafen Wahlspruch: *Auxilium meum in Domino*. Den Eintretenden empfing ein großer, aus immergrünem Wachholder geschnittener Doppeladler, in dessen Nähe Adam und Eva in Lebensgröße (wahrscheinlich auch aus Wachholder oder Taxus geschnitten) standen. In der Mitte des Gartens befand sich ein mit Bildern geschmücktes Lusthaus, während in den vier Ecken des Gartens Lauben, unter sich durch Bogengänge verbunden, errichtet waren. Ein Sonnenzeiger und ein Irrgarten aus Buchsbaum durften auch nicht fehlen; besondere Merkwürdigkeit war ein Apothekergarten, in welchem jeder Pflanze Kraft durch gemalte Zeichen: Kopf, Zähne, Auge u. s. w. angedeutet war. Von Gewächsen werden insbesondere erwähnt ein Corneelbaum (*Cornus mascula*, Corneliuskirsche oder gelber Hornstrauch) und eine große Cypresse in der Mitte des Gartens. Der Herrengarten führte später den Namen „großer herrschaftlicher Garten“, wurde in der dänischen Zeit den Statthaltern überlassen, allmählich zu einem Rüchergarten umgestaltet und als solcher verpachtet.

Auch des Grafen Gemahlin hatte besondere Freude an Gärten. Sie besaß auf der Osternburg ein Lusthaus mit einem Garten, „die Wunderburg“ genannt. Diese Anlage wurde im April 1652 begonnen und unter anderen Grundstücken benutzte man auch Weiden des Osternburger Pastors hierzu. Der von dem Grafen seiner Gemahlin zwar geschenkte, auf Kosten der Gräfin aber unterhaltene Garten wurde am 30. September 1668 nebst den dazu gehörigen Häusern, Planken,



Hecken und Wasserkünsten für 360 Thaler an den Oldenburger Bürgermeister Anton Günther Siebel verkauft. Aus dessen Nachlaß ging „die also genannte Wunderburg“ am 20. August 1670 in den Besitz des Conrad Herzog, Zollverwalters im „blauen Hause“, über und zwar für 382 Thaler, — 1681 wird aber schon der vormals so schöne Garten „ganz wüste und eine lautere Sandkugel“ genannt.

Aus Winkelmann's ebenfalls in seiner Ammergauischen Frühlingslust gegebenen Beschreibung dieses Gartens ist durch von Halem und Andere insbesondere die Schilderung der Bezier-Wasserkunst bekannt geworden. „Ich verfügte mich,“ heißt es, „zu dem beinahe in der Mitte des Gartens stehenden Springbrunnen. Darauf stand eine schöne nackte Jungfrau auf einer Kugel mit dem Segel, daneben stand dieses goldbeschriebene Wort: Fortuna. Die Jungfrau lachte mich auf das freundlichste an und gab ein solches hellklares Wasser aus allen ihren Gliedern von sich, daß ich durch's Begitter in deren Schranken mich zu begeben verleitet wurde. Kaum hatte ich den Fuß eingesezt, so wurde ich durch etliche in der Erde verborgen liegende Rohrlöcher benezt und bespritzt, und wenn ich mit einer listigen Geschwindigkeit nicht einen Rücksprung gethan hätte, so wäre ich unerfahrener Weise in ein kühles, unangenehmes Bad gerathen. Hierauf befand ich in der Wahrheit, daß das Glück und das Unglück die nächsten Nachbarn und gleichsam zusammen verbrüderet sind: ich that jetzt etliche Schritte hinter den Glücksbrunnen, vermeinend, daselbst sicher zu gehen; aber ich fand das Glück hier noch ärger, weil zwei durch ein grünes Laubwerk aufgeführte Röhren mich von oben begossen, wie ich zuvor von unten war naß geworden.“

Ueber die sonstigen Einrichtungen des Gartens bemerkt Winkelmann noch: Durch eine mit den Wahlsprüchen des Grafen und der Gräfin geschmückte Bogenpforte trat man ein; zur Rechten befand sich eine Sonnenuhr, zur Linken eine ovale Laube und daneben eine Kugelbahn oder Ringspiel. Demnächst folgte ein kleines rundes Lusthaus, welches der Autor einen „Kunstberg“ nennt. „Dieser Kunstberg zeigte mir die köstlichsten Gold- und Silberadern, er brachte allerhand Blumen und Kräuterwerk herfür, er war von allerhand Vögeln und Tieren bewohnt, mit den nützlichsten Früchten geschmückt und mit den aller süßesten Trauben, Bildern und Laubwerk beziert. Bald sahe ich die von den Nymphen mit goldenen Kettlein an den Steinfelsen geschlossene zarte Jungfrau Andromedam, bald kam der tapfere Perseus und erlöste sie wegen ihrer unaussprechlichen Tugend und übermäßigen Schönheit von ihren Banden und Fesseln.“

Die Glasfenster dieses „Kunsthäusleins“ waren überall mit allerlei Vögeln, Tieren und Blumen, auf den obersten Scheiben mit beiden fürstlichen Wappen bemalt, über denen ein Engel einen grünen Kranz hielt. Die mit grünem Bug eingefassten Becte enthielten entweder vielfarbige Tulipanen, oder das aus Bugbaum, rotem und weißem Sand angelegte Wappen und Monogramm der Gräfin.

Von anderen gräflichen Gärten des Oldenburger Landes zu Graf Anton Günther's Zeit finden sich in Winkelmann's Chronik die Pläne derjenigen zu Delmenhorst und Neuenburg. Beide sind in ihrer Ausstattung den oben beschriebenen sehr ähnlich; ersterer, noch 1663 neu angelegt, war bemerkenswerth durch sein, alle Jahr zu Michaelis aufgeschlagenes, mit Defen erwärmtes Pommeranzen-Haus; letzterer erfreute sich, nachdem das dortige Schloß der Gräfin Sophia Catharina zum Wittwenitz angewiesen, deren besonderer Fürsorge.

Zwei Jahre nach ihrem 1696 erfolgten Tode wurde das dortige Gewächshaus mit sämmtlichen Pflanzen, worunter sich eine größere Anzahl Pommeranzen-, Citronen- und Myrtenbäume, Modepflanzen der damaligen Zeit, befanden, zum Zwecke des Verkaufs taxirt. Das bei dieser Gelegenheit aufgestellte, für die Pflanzenkunde und den blumistischen Geschmack jener Tage sehr interessante Inventar ist noch vorhanden und erlaubt einen Rückschluß auf die damalige pflanzliche Ausstattung der Gärten bei der Residenzstadt, über welche Winkelmann wenig zu berichten weiß.

Es müssen in alter Zeit sich auch außerhalb der Festungswälle Gärten wohlhabender Beamten oder Bürger befunden haben, denn Winkelmann (Ammergauische Frühlingluft S. 257) sah von dem großen Bollwerk „schön gezierteste und schattenreiche Lustgärten“ und einen „langen beiderseits mit großen Eichen besetzten Lustweg“.

Von des Drosten Garten, dem jetzigen Haarenvorwerk mit seinen schönen Eichen, findet sich in Winkelmann's Chronik wohl eine Ansicht, indeß keine Beschreibung vor.

Auch an Sagen von Oldenburger Gärten und Bäumen fehlt es nicht. Die eine erzählt: „Der reiche Rathsherr Muhle in Oldenburg ist auf plötzliche Art zu seinem Reichthum gekommen. Wie das zugegangen ist, weiß man nicht, aber man weiß gewiß, daß er vorher ein armer Zimmergesell war, und nachher war er so reich, daß er in seinem Garten an jeden Stachelbeerenbusch einen goldenen Adler hängte. Wegen der Sünden, die er begangen hat — er soll auch seine Frau schlecht behandelt haben — muß er nach seinem Tode umgehen und das

sowohl in seinem Hause, das an der Achternstraße steht und jetzt dem Weinhändler Bollmann gehört (nun dem Kaufmann Gehrels), als auch in seinem Garten, der an der Alexanderstraße liegt und jetzt im Besitze des Orgelbauers Schmid ist. In dem Garten hat man noch bis vor nicht langer Zeit einen schwarzen Hund umhergehen sehen. Wenn dieser Hund an eine Bank unter einem Birnbaum, dem Lieblingsitz des alten Muhle, kommt, so stemmt er die Vorderpfoten darauf und dann verwandelt sich sein Gesicht in das des alten Muhle. Auch sagen Einige, der Hund, der Nachts in den Straßen der Stadt läuft, sei Muhle.“ *)

Die auf dem Kirchhofe zu Oldenburg unmittelbar vor der Gertrudenkapelle stehende große alte Linde soll ihren Standort und ihre nach allen Seiten hin ein breites, gegen 15 Meter Durchmesser betragendes Laubdach bildende auffällige Form einem unschuldig zum Tode verurtheilten Mädchen zu verdanken haben. Nach der Richtstätte geführt, ergriff dasselbe einen am Boden liegenden dürren Zweig, steckte ihn verkehrt, das obere Ende nach unten in die Erde und sprach: „So wahr dieser Zweig ausschlagen und zu einem mächtigen Baum erwachsen wird, so wahr bin ich unschuldig.“ Das Mädchen wurde hingerichtet; der Zweig aber bekam Leben, wuchs und gedieh und wurde unsere berühmte „Kirchhofslinde“. Da, wo die Aeste sich zur Laube ausbreiten, befanden sich an dem dürren Zweige die Wurzelsfasern; weil sie noch immer das Bestreben haben, seitwärts oder nach unten zu treiben, haben sie diesen knorrigen Stamm gebildet. — So weit die Sage.

Es versteht sich von selbst, daß solche Baumformen ohne menschliche Beihülfe nicht entstehen können; sie müssen vielmehr in früher Jugend hierauf hingeleitet werden. So steht z. B. in Dreiebergen ein ähnlicher, wenn auch noch nicht so umfangreicher Baum, welcher aber nicht durch ein Wunder entstanden ist, sondern durch die geschickte Hand eines Waldarbeiters vor Jahren dorthin gepflanzt wurde.

Uebrigens finden sich solche Lindenbäume mit verwandten Sagen mehrfach in Deutschland; offenbar verdanken sie, wie schon bemerkt, nicht dem Zufall, sondern dem Zwecke, unter einer natürlichen Laube eine Sommerkanzel anzubringen, wie eine solche sich auch an unserem Oldenburger Baum befand, ihre Entstehung.

*) L. Strackerjan, Aberglaube und Sagen aus dem Herzogthum Oldenburg. I. (1867) S. 181.



„Ja, du bist groß und herrlich, alte mächtige Linde des Friedhofs,“ sagt Säger, „du bist die schönste und herrlichste in weiter Flur. Grüne und blühe noch lange neben der alten Kirche! Beschütze die lieblichen Kinder, sei eine stille Zuflucht den Liebenden, gib Ruhe den Mäden und Alten, erfreue alle und entzücke noch Tausende eine lange, lange Zeit! Und die dir am nächsten wohnen in stiller Ruhe, alle, alle, die endlich zu dir kommen — nimm sie auf in deinen Frieden und führe sie hinüber in dein grünes Leben!“

